Der Große Kurfürst bei Fehrbellin. (1675.)

Kurfürsten in Eid zu nehmen, wobei besonders der kernige Konrad von Burgsdorf seinem jungen Herrn gute Dienste leistete. Den trotzigen Ständen in Preußen kam Friedrich Wilhelm zuvor, indem er 1641 in Warschau dem Polenkönige den Vasalleneid leistete; durch kluge Verhandlungen befreite er Cleve von den holländischen, die Mark von den schwedischen Truppen. So hatte er seinen Gebieten gewonnen, was die anderen Reichsstände ersehnten: den Frieden. Schon merkte man im Reiche, daß in Brandenburg eine stolzere Hand das Szepter ergriffen habe, und am Wiener Hofe, daß der junge Kurfürst sich nicht zum gehorsamen Diener Österreichs hergebe.

Nachdem die Heirat mit Gustav Adolfs Tochter Christine sich zerschlagen hatte, vermählte sich Friedrich Wilhelm 1646 mit Luise Henriette von Oranien, der Enkelin des großen niederländischen Freiheitshelden Wilhelms des Schweigers. Sie hat dem Gemahl zwanzig Jahre als ebenbürtige Geistesgenossin zur Seite gestanden.

Auf dem großen Friedenskongreß zu Münster, der den unseligen Krieg beendigen sollte, konnte der Kurfürst bereits in achtunggebietender Autorität auftreten. Er war es, der die Gleichstellung der Reformirten mit Lutheranern und Katholiken durchsetzte und damit dem Grundsatz der Duldung zum Siege verhalf. Der Erwerbung von ganz Pommern mußte er zu seinem Schmerze entsagen; nur Hinter-Pommern bekam er, während Schweden mit dem Besitze von Stettin und Stralsund seine Ansprüche auf Norddeutschland behauptete. Dafür bot einen Ersatz der Gewinn von Halberstadt und Minden, vor allem die Anwartschaft auf Magdeburg: damit setzte sich Brandenburg an Elbe und Weser fest, erhielt bessere Verbindung mit seinem rheinischen Gebiet und blieb in engerem Zusammenhang mit den Interessen des deutschen Reiches.

Der Friede kam endlich 1648 zu stande. Und nun begann ein planmäßiger Wiederaufbau des zerrütteten Gemeinwesens. Zweierlei mußte der Kurfürst anstreben: dem Lande Ordnung und Gedeihen wiederzugeben, und ferner, seine getrennten und verschiedenartigen Gebietsteile zu einem Ganzen zusammenzufassen. Seine Unterthanen sollten sich mit dem lebendigen Gefühl der Gemeinsamkeit durchdringen, seine Besitzungen sich als „Glieder eines Hauptes" erkennen lernen; und dieses Haupt war die Person des Fürsten, die zum Besten des Gesamtwohles die Übergriffe einzelner, wie den Eigennutz der Stände eindämmte. In diesem Sinne hatte Friedrich Wilhelm schon 1644 in das Album der „Fruchtbringenden Gesellschaft" als seine Devise eingetragen:

Große Herrn thun wohl, sich zu befleißen,
Den Armen als den Reichen Recht zu leisten.

Auf jedem Gebiete der inneren Politik wurden bedeutsame Reformen angebahnt, wobei ausgezeichnete Berater, wie der Graf Waldeck, Knyphausen, Otto von Schwerin — gleich ihrem Herrn durchdrungen von dem hohen Berufe Brandenburgs — mitwirkten. Durch ein sinnreiches System direkter und indirekter Steuern gewann die Regierung in dem allmählich wieder aufblühenden Lande reichere Erträge, mit denen vor allem ein stehendes Heer zur Verteidigung des Landes unterhalten werden konnte. Dies war 1654 schon auf 20000 Mann angewachsen, eine gut geübte Truppe unter tüchtigen Offizieren, der nun auch vergönnt sein sollte, kriegerischen Ruhm zu erringen.

Die Gelegenheit dazu bot der Krieg, der 1655 zwischen Schweden und Polen ausbrach. Als das morsche Polenreich sofort dem Angriff des Schwedenkönigs Karl Gustav erlag, konnte der brandenburgische Kurfürst, als Herzog von Preußen in gefährlicher Stellung zwischen beiden Gegnern, seine anfängliche Neutralität nicht aufrecht erhalten. Er schloß sich an Karl Gustav an und führte neben ihm den Oberbefehl in der heißen dreitägigen Schlacht bei Warschau Ende Juli 1656, in welcher zum ersten Male die neue brandenburgische Armee und ihr junger Feldherr die Augen Europas auf sich lenkten. Zum Lohn für seinen Beistand erhielt Friedrich Wilhelm von Schweden die Anerkennung als souveräner Herzog in Preußen. Als dann aber Österreich und Dänemark den Polen zu Hilfe kamen und die Schweden nach Hause abzogen, sah sich der Kurfürst schwer bedroht. Es blieb ihm nichts übrig, als zu den Verbündeten überzutreten, wofür ihm nun auch Polen 1657 seine Unabhängigkeit zusicherte. Nachdem das brandenburgische Heer auch ferner in kühnen Waffenthaten, wie in der Säuberung Schleswigs